

DIETER SCHÄFER, Talstraße 13, 61194 Niddatal, 06034-4290

EVANGELISCHE KIRCHE ASSENHEIM

Bauliche und gestalterische Aspekte, **Stand 1997**

LAGE

Die evangelische Kirche hat innerhalb der Altstadt eine Randlage im Westen. Nachdem bereits beim Vorgängerbau der Friedhof beseitigt war, kann die Kirche den dadurch entstandenen Platz in der Altstadt dominieren. Das Bauwerk steht ungefähr an der Stelle der Vorgängerkirche auf einer Geländestufe mit bis zu 2 m

Höhenunterschied zur benachbarten Hintergasse. Die Entfernung zum ursprünglichen Niddalauf betrug nur 30 Meter.

ANFORDERUNG AN DEN BAU

Evangelischer Gottesdienst findet nur einmal in der Woche statt. Bei der (damals) an Sonntagen zu erwartenden großen Menge an Menschen waren 300 Erwachsene und 100 Kinder unterzubringen.

GESTALTUNGSWILLE ZUR BAUZEIT

Als Gegenbewegung zu Spätbarock und Rokoko finden wir von 1770 bis 1830 den Klassizismus. Er ist geprägt durch eine Hinwendung zur Antike, durch genaues Antikenstudium und durch die Verwendung antiker Details in neuen Zusammenhängen. Man verlangt einfache und gute Gestaltungs- und Bauverhältnisse, harmonische Proportionen, einfache Baukörper und klare Formen. Harte Kontraste sollen vermieden werden. Relief wird nur noch zurückhaltend eingesetzt. Die Fassaden erscheinen durch den Wechsel von Fenster und Wandfläche rhythmisch gegliedert. Ecken werden gerne betont durch Verwendung von Pilastern oder Eckquadern.

Häufig begegnet man Bauformen, die vom griechischen Tempel abgeleitet sind. Das flache Giebeldreieck hat diese Herkunft. Ähnlich sieht es mit den Eckquadern aus; sie leiten sich her von den Anten des griechischen Tempels (hervorgehobene Mauerenden des Raumes im Tempel). Selbst die rhythmische Gliederung der Wand hat diesen Ursprung, nämlich die Abfolge von Säulen und Zwischenräumen.

Farblich hält man sich sehr zurück.

Den Klassizismus kann man als schöpferische Auseinandersetzung mit der Antike bezeichnen.

GESTALTUNGSWILLE BEIM VORGÄNGERBAU

Die abgerissene kleine gotische Kirche von Assenheim zeigte einen anderen Charakter: Sie war langgestreckt gebaut und in Schiff und Chor gegliedert. Der Altar war im Chorraum mit Abstand zu den Gläubigen in einem eigenen Baukörper untergebracht. Man näherte sich dem Altar auf dem langen Mittelgang. Hohe, schmale, bunt verglaste Fenster gaben mit ihrem gebrochenen Licht die passende Einstimmung. Sofern es der finanzielle Hintergrund erlaubte, konnte die Kirche reich an Farben und Formen sein.

BAUKÖRPER

Die heutige Assenheimer Kirche ist nach einem Entwurf des Nauheimer Bau- meisters Johann Philipp Wörrishofer gebaut worden. Am 17. Januar 1778 be- sichtigte er die für den Kirchenbau vorgeschlagenen Plätze. Er hatte mehrere von ihm entworfene Pläne dabei. Man einigte sich auf einen Plan, nach dem die reformierte Kirche in Göllingen am Kyffhäuser erbaut war. Wörrishofer legte am 12. Oktober 1778 einen Kostenvoranschlag vor. Die Bauzeit selber erstreck- te sich von 1782 bis 1785.

Assenheim hat eine Saalkirche mit umlaufender Empore. Bei dieser Raumform lassen sich in zwei Ebenen besonders viele Menschen unterbringen.

Der Gesamtgrundriß erhält durch den vorgezogenen Treppenbau sowie den an- gebauten Turm den Grundriß eines Kreuzes. Im Saal wiederholt sich die Kreuz- form durch die gekreuzten Gänge.

Beim Ausmessen der Proportionen war auffällig, daß der Goldene Schnitt gleich mehrfach zu finden war: Die Länge und die Breite des Innenraumes ha- ben exakte Proportionen nach dem Goldenen Schnitt. Die Anwendung dieser Maßverhältnisse garantiert harmonische Proportionen. Der G S ist außerdem noch in den Abmessungen der Sitzreihenblöcke enthalten, sowie in den Stirn- wänden, im „Luftraum“ zwischen den Emporenbrüstungen und im Seitenver- hältnis zwischen Breite des Eingangsrisalits und seiner Höhe bis zur Spitze des flachen Giebels.

Der Baukörper erhebt sich über einem 25 cm hohen Sockel als Sichtmauerwerk aus überwiegend gelblichem Sandstein mit Fenster- und Türleibungen aus ro- tem, behauenen Sandstein. Die Ecken sind leicht hervortretend und bestehen aus 0,84 m breiten und 0,8 m hohen Scheinquadern (zusammengesetzten Qua- dern) mit nachträglich eingemeißelten 5,5 cm breiten Fugen. Optisch ergibt das einen ruhigen, stabilen seitlichen Abschluß.

Die Fassaden sind regelmäßig in Wand- und Fensterflächen gegliedert. Jede Seite besitzt fünf Fensterachsen. Bei der Nord- und der Südseite muß man dazu allerdings noch die Fenster des Treppenhauses sowie die heute vermauerten un- teren Seitenfenster des Turms hinzuzählen.

Der Haupteingang ist als Risalit gebaut, als wandhohes, vorspringendes Ele- ment. Der Risalit ist 3,8 m vorgezogen und 7 m breit. Eine eichene Doppelflü-

geltür bildet den Eingang. Ihre schmiedeeisernen Beschläge dürften original sein. Auf der Innenseite hat das Schmiedeeisen Rokokocharakter.

Das Portal ist durch ein darüberliegendes Fenster und schlicht geschwungene Steinmetzarbeiten optisch auf gleiche Höhe wie die anderen Fenster gebracht worden. Durch einen flachen Dreiecksgiebel mit Ochsenaugenfenster ist der Risalit nach oben abgeschlossen.

Gleichartige Doppeltüren finden wir auch in der Nord- und in der Südwand.

Der Turm ist westlich vorgebaut und gestalterisch in den Kirchenkörper einbezogen. Auf einem fast quadratischen Grundriß erheben sich zwei Geschosse bis zur Traufe des Schiffs mit gleicher Gliederung wie die übrigen Bauteile. Allerdings sind das untere Nord- und das Südfenster nachträglich vermauert. Darüber sind zwei weitere Geschosse durch Gesimse abgetrennt. Über ihnen erhebt sich die schiefergedeckte Spitze, die als flaches Pyramidendach beginnt und dann in eine zweistufige welsche Haube übergeht. Diese besitzt unten Schallluken und oben die Zifferblätter der Uhr. Über einem Kugelknauf erhebt sich ein lebhaft ornamentiertes schmiedeeisernes Kreuz, das mit einem Hahn gekrönt ist.

Der pyramidale Anfang des Turmdachs entspricht klassizistischer Baugesinnung. Die welsche Haube ist ein Zugeständnis an barockes Bauen und begegnet uns überall in der Wetterau. In vielen Dörfern bildet sie einen reizvollen Kontrast zu den Sattel- und Walmdächern. Sicher wurde diese Turmspitzenform auch hier gewählt, um ein Gegengewicht zum strengen Walmdach der Kirche zu bekommen. Das Walmdach selber ist durch Aufschieblinge im unteren Bereich elegant gebrochen.

Der Eingangsrisalit ist durch ein Stichsatteldach mit dem Hauptdach verbunden, der Turm ebenfalls.

Die ganze Kirche war auf Verputz berechnet, wie sich an verschiedenen Stellen erkennen läßt. Gelbe Quader und sandsteinrote Fensterleibungen im Wechsel mit hellen, leicht getönten Putzflächen hätten die Kirche festlich erscheinen lassen. Verputz hätte auch eine Reihe von Bauschäden verhindert.

KIRCHENINNERES

Risalit

Beim Betreten der Kirche gelangt man zuerst ins Treppenhaus. Hier führen links und rechts halbkreisförmig geführte Sandstein-Spindeltreppen zu einem hölzernen Auftritt mit einem Durchgang zur Empore. In den seitlichen Fenstern finden sich bleiverglaste Wappenmedaillons (28 x 36 cm), südlich Ysenburg und Hanau, nördlich Solms.

Links unten im Durchgang steht ein barocker Opferstock aus Sandstein mit geschwungenem Fuß, Diamantverzierung und glatter Rückseite. Er trägt die Inschrift: I. G. S. 1703

Kirchenschiff

Die roten Sandsteinplatten des Bodens (0,42 x 0,42 m) sind diagonal verlegt, das ergibt eine leichte Spannung zur sonstigen Rechtwinkligkeit.

Vier Sitzblöcke zu acht Reihen mit je einer Winkelbank an der Wand entlang lassen einen als Kreuz geführten Gang frei. Die Winkelbänke sind eine Stufe erhöht und durch Gittersichtblenden abgegrenzt. Im Volksmund werden sie „Käskorb“ genannt. Gestalterisch leiten sie von den waagrechten Sitzblöcken harmonisch in die senkrechte Wand über. Die Wangen der Sitzbänke sind mit flachen Palmetten bekrönt.

Drei Doppelflügeltüren gehen im N, O und S nach draußen. Im W führt eine niedrige Tür in den Turm, der im Untergeschoß als Sakristei dient.

Die umlaufende Empore wird durch zwanzig viertelkreisförmige Konsolen und zehn runde, blau-weiß marmorierte Holzsäulen gestützt. Die Säulen haben eine Wulstbasis und ein Quadratplattenkapitell mit Rundwulst. Dreißig Zentimeter von oben tragen sie einen schmalen Zierwulst. Jede Säule steht auf einem sandsteinfarbigen Holzquader von zwanzig bis dreißig Zentimeter Höhe. Dieser wiederum ruht auf einer quadratischen Fußplatte.

Empore

Die Empore ist umlaufend und von wechselnder Breite (O: 3 m, N und S: 3,7 m, W: 1,4 m). Nach dem Goldenen Schnitt wurde auch der „Luftraum“ zwischen den Emporenbrüstungen bemessen.

Auf der Empore stehen hintereinander mehrere aufsteigende Bankreihen.

Grafenloge

Auf der Portalseite ist die Grafenloge in die Empore einbezogen. Sie liegt 3,3 m über dem Kirchenfußboden und gibt mit Innenmaßen von 1,6 m x 4,88 m bequem zwölf Personen Platz. Die Loge ist vierseitig geschlossen und besitzt rückwärtig eine Doppelflügeltür und zwei bleiverglaste Fenster. Ins Schiff führen fünf unverglaste Öffnungen, überhöht von Bleiverglasungen. Von hier aus sah man im Sitzen nur den Pfarrer auf der Kanzel und die Leute auf den Emporen.

Altar

Der Altar ist zwei Meter von der Mitte nach W verschoben. Über einer einstufigen Basis von 1,70 m x 2,12 m liegt auf vier Füßen die Sandsteintischplatte von 0,97 m x 1,58 m. Die Gesamthöhe beträgt 1,18 m. Die Füße haben quadratischen Querschnitt und klassizistische Profilierung.

Kanzel

Zwischen den mittleren Säulen der Westseite kommt in 1,80 m Höhe die Kanzel hervor. Sie ist ca. 1,20 m breit und besitzt einen 1,60 m langen Anschluß an die Westwand.

Die Kanzelbrüstung trägt auf der Nordseite drei Kassetten. Auf der Südseite ist wegen des Treppenaufgangs zur Kanzel nur Raum für eine Kasette. Vor den Säulen hat die Kanzel eine 5/8-Kassettengliederung mit profilierten Pilastern sowie Kopf- und Fußkranzgesims, welche mehrfach gestuft sind. Alle Kassetten besitzen jeweils zwei schräge Oberecken. Beige-braunes Säge-Laubwerk mit spitzenbesetzten Kugeln bildet den unteren Abschluß.

Der Schalldeckel besitzt ebenfalls eine 5/8-Gliederung mit Profilen, Säge-Laubwerk und Eicheln mit Spitzen. Ein geschwungener Abschluß mit Profilen und krönender Kugel leitet nach oben über zur Orgel.

Orgel

Altar, Kanzel und Orgel sind in der Mitte der Westseite übereinander angeordnet. Das Gehäuse der heutigen Orgel stammt aus dem Jahr 1784, also aus der Erbauungszeit. Von der Vielzahl der Pfeifen sind nur die größten sichtbar.

Eine Reihe kleinerer Pfeifen verbergen sich im Inneren des Orgelgehäuses.

Man hat die Orgelpfeifen zu Bündeln zusammengefaßt und im Dreierhythmus gruppiert: Die mächtigsten Pfeifen sind in drei Bündeln zusammengefaßt. Zwischen diesen Bündeln stehen je drei Bündel zierlicherer Pfeifen.

Der Dreierhythmus wird ebenfalls aufgegriffen von der Abfolge der Säulen unten, der Brüstung darüber und der Orgel oben. Er ist auch im Dreiklang von Altar, Kanzel und Orgel übereinander zu finden und sogar in den drei Zwischenräumen zwischen den die Orgel tragenden Säulen.

Die ornamentalen Profile des Orgelgehäuses sind denen der Kanzel sehr ähnlich. Seitlich und oben hat das Orgelgehäuse geschnitzte und vergoldete Abschlüsse aus barockem Rankenwerk.

Decke

Von den Wänden leitet eine sehr breite Hohlkehle über zur Flachdecke. Im unteren Drittel der Hohlkehle ist ein durchgehendes, umlaufendes, blaßrot gefärbtes Doppelprofilband aus Stuck. Durch diesen Kunstgriff erscheint die Decke etwas höher und der Raum über den Emporen wirkt weniger gedrückt.

Das Deckenfeld wird von einem umlaufenden Profilbündel eingefasst, welches durch 4-fach-Querschnürungen in Meterabständen gegliedert ist. Weiter innen folgt ein geschwungenes Stuckprofilband und danach ein einfaches Ranken- und Blütenband mit einfachen Rokokomustern.

Zentrales Deckenmotiv ist ein ovales Stuckreliefband, welches ein goldenes Dreieck im Strahlenkranz einfaßt.

Im Dachgeschoß kann man sehen, daß die Decke an einem sogenannten „Liegenden Stuhl“ aufgehängt ist. Nur so sind Unterzüge und Stützen zu vermeiden, die den großzügigen Raumeindruck empfindlich stören würden.

Vom liegenden Stuhl werden alle Lasten direkt auf die Außenwände geleitet.

Grabmal

An der Turmwand ist das Oberteil eines barocken Grabmals angebracht, dessen Beschriftung fehlt. Als Relief ist zwischen zwei Halbrundsäulen eine Frau mit Haube (verheiratet) zu sehen, die ein Kreuzifix anbetet. Darüber hält ein Putto zwei Wappen. Das linke (he. re.) Wappen zeigt einen gestürzten Sichelmond über einem Dreieck (Ehemann), das andere Wappen enthält im gespaltenen Schild eine Schere (Ehefrau).

Die barocken Merkmale zeigen, daß dieser Stein älter ist, als die Kirche. Er kann aus der Vorgängerkirche oder von einem der beiden aufgegebenen Friedhöfe stammen.

Gestalterisches Programm

Die Kreuzform begegnet uns im Grundriß und in den gekreuzten Gängen.

Das Schiff ist als Quersaal gebaut und durch zwölf (ursprünglich 14) Fenster relativ hell erleuchtet.

Eine umlaufende Empore erweitert den vorhandenen Platz beträchtlich, so daß in der Kirche 300 Erwachsene und 100 Kinder Platz finden.

Die gesellschaftliche Hierarchie im Assenheim der Erbauungszeit spiegelt sich in den Plätzen der Gemeinde unten, der Kanzel für den Pfarrer darüber und der noch höher eingebauten Grafenloge.

Die „Käsköb“, das umlaufende Wandgestühl, mildern den optischen Übergang von der Waagrechten in die Senkrechte.

Drei Doppelflügeltüren lassen unterschiedliche festliche Nutzungen zu.

Die Bauformen sind durch Schlichtheit gekennzeichnet: Glatte Mauern, glatte Fensterrahmen, schlicht profilierte Türrahmen und harmonische Proportionen durch Maßverhältnisse nach dem Goldenen Schnitt. Die ruhige, rhythmische Fassadengliederung folgt dem Formenkanon des Klassizismus mit seinen ausgewogenen Formen.

Eckquader in Würfelform wirken ruhig und schwer und geben optisch einen sicheren seitlichen Abschluß.

Im Inneren herrschen klare, ruhige Linien sowie eine kühle, helle Farbgebung.

Etwas lebhafter ist der Dreierhythmus der Orgelgestaltung und die Dreistufung von Altar, Kanzel und Orgel.

Barocke Elemente finden sich im Laub- und Rankenwerk von Orgel und Kanzel, an einigen Stuckelementen der Decke und in den schmiedeeisernen inneren Türbeschlägen..

Das Fehlen von aufgemalten Sprüchen und ausgemalten Brüstungsfeldern gehört zum gewollt klaren, hellen Raumeindruck, der durch den Verzicht auf farbige Fenster noch unterstrichen wird.

GESTALTERISCHE BRÜCHE UND ABWEICHUNGEN

Die Assenheimer Kirche zeigt eine Reihe von offensichtlichen Abweichungen vom ursprünglich angestrebten Aussehen. Ein Teil dieser Abweichungen ist durch Finanzknappheit gegen Ende der Bauzeit zu erklären. Andere Störungen beruhen auf Bauschäden.

1. Die Kirche sollte verputzt sein. Steine, die von den Eckquadern oder von den Fensterleibungen in die Wandfläche ragen, sind dort gröber und vertieft behauen. Die Sichtsteine stehen weiter vor und tragen sorgfältige Oberflächenbearbeitung.
2. An den geplanten Eckquadern sind nicht alle breiten Fugen ausgearbeitet. Dies sollte wohl zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt werden.
3. Die Steine vom alten Burgturm mußten mitverwendet werden. Das ergab zwei Sandsteinfarben: gelbe Quader sowie sandsteinrote Fenster- und Türleibungen.
4. Eine Sandsteintreppe ist unterseitig weniger behauen.
5. Die Emporen ruhen nicht auf gleicher Höhe. Sie sind so angeordnet, daß eine anspruchslose Zimmermannsarbeit für das Balkengerüst genügte.
6. An der Kanzel und dem Schalldeckel reichte es nicht mehr für Schnitzerei sondern nur noch für Säge-Laubwerk ohne Vergoldung.

SCHÄDEN

1. Wegen fehlender (?) Verbleiung sprengte Korrosion der Türangeln an einigen Stellen den Sandstein.
2. Im gesamten unteren Außenmauerbereich sind die Steine stark verwittert.
3. Der Turm wurde in zwei bis fünf Metern Höhe auseinandergetrieben und zwei Westfenster seitlich eingedrückt. Man begegnete diesem Schaden mit dem Vermauern der beschädigten Fenster und dem Einzug von sieben Ankern im Turm sowie dem Vermauern der unteren seitlichen Turmfenster. (Möglicherweise waren hier auch nur Blendfenster vorhanden. Das unregelmäßige Mauerwerk weist jedenfalls auf nachträgliche Maurerarbeiten hin.)
4. Über der Tür und dem unteren Fenster des Turms sind alle fünf Steine gerissen, die die Aufgabe von Stützen erfüllen.
5. Lange Risse im Turmmauerwerk.
6. Eckquader des Turms sind gerissen.
7. Die Beobachtungen 4., 5. Und 6. Deuten darauf hin, daß die Schadkräfte nicht gebändigt sind.